

Wissenstransfer der
Universität

Tübingen

significant**
contents

Ursula Reichwald

Auszug eines Papers

Partnerverlust im Alter Figureneinordnung

Der Baum

Autor: K.Schlotter
HFF Mainz 2003

Thema: Partnerverlust im Alter – Einordnung des Verhaltens von KARL GOSSNER

Der Baum: Figur des Karl		Szene
Einleitung	<p>Partnerverlust im Alter ist einer der stärksten Risikofaktoren für Depression, Suizidalität und körperliche Erkrankungen^(33,37). Dies drückt sich schlimmstenfalls aus im statistischen Phänomen des <i>Nachsterbens</i>: Nach dem Tod des Ehepartners sterben ältere männliche Hinterbliebene überdurchschnittlich häufig in den ersten <i>6 Monaten</i> nach dem Verlust⁽²³⁾. Weibliche Personen haben ein 10% höheres Risiko an ischämischen Herzkrankheiten und Alkoholfolgen zu versterben. Für diese Risiken liegt die Wahrscheinlichkeit für Männer im gleichen Zeitraum um 30% resp. 122% höher. Diese Angaben entstammen allerdings hochkonfundierten Daten. Die verlustkorrelierten Todesfälle müssen bereinigt werden u.a. um Alter, Vorerkrankungen, Folgeverhalten und genetische Lebenserwartung. Daten aus einer repräsentativen Stichprobe zeigen keine Häufung der Todesfälle bei Verwitweten in 13.25 untersuchten Folgejahren^(23,24). Das Risiko für den eigenen Tod ist für unter 70jährige Verwitwete höher als für ältere Personen⁽³⁷⁾.</p>	
Partnerverlust		
Folgen		
Textbezug Karl als Hauptfigur	<p>Im Stück <i>Der Baum</i> von Kirstin Schlotter begegnet uns der 65jährige Karl, der vor kurzer Zeit den Verlust seiner Ehefrau erlebt hat. Er steht in diesem Alter an der Schwelle zur Gruppe der <i>älteren Alten</i>, sein Risiko für Probleme des höheren Lebensalters ist leicht erhöht, allerdings ist die Wahrscheinlichkeit für eine Reihe autonomer und gesunder Lebensjahre deutlich höher als dieses Risiko. Im Text sind keine Hinweise ausser dem Alter darauf enthalten, dass KARL aktuelle Risiken für mangelnde Ressourcen hat (Kontakt zu Verwandten, gesichertes Wohnumfeld, wahrscheinlich gesicherte Finanzen, Interessen und Alltagsstruktur; die skizzierte Persönlichkeitsstruktur, die sich in Verhalten und Dialog nicht niederschlägt, stellt nur ein geringes Risiko dar).</p>	2, 6, 8
Langfristige Folgen	<p>Allerdings spielen auch subjektive Befürchtungen eine Rolle, die Alltagsklischees entstammen (<i>z.B. Meist geht einer hinterher. Man kann an gebrochenem Herzen sterben.</i>), die durch unreflektierte Einzelbefunde verstärkt werden. Nicht der Verlust als solcher verursacht oder begünstigt den nachteiligen Outcome, sondern – in der Reihenfolge der Bedeutsamkeit – das Alter des Hinterbliebenen, Prädispositionen, altersadäquates Funktionsniveau, Folgestressoren im Verarbeitungsstil des Trauernden und unangemessene Reaktionen im sozialen Umfeld^(17,25). Jüngere Verwitwete erwiesen sich als abhängiger von der Häufigkeit von Kontakten als ältere⁽²⁵⁾.</p>	
Textbezug Lebensgestaltung nach Partnerverlust	<p>Karls Umgang mit dem Ficus seiner verstorbenen Frau und mit anderen parallel laufenden sozialen Ereignissen (<i>z.B. Verabredung des Besuchs bei seiner Tochter in Mexiko</i>) kann uns Hinweise darauf geben, welche Aussage die Autorin über seine</p>	2, 5, 8, 43, 46

Bewältigung des Verlustes, die Art und Intensität seiner Trauer und seine weitere Lebensgestaltung intendiert. Es lässt sich herausarbeiten, wie gefährdet Karl für negative Folgen des Partnerverlustes ist und inwieweit diese Risiken seinem Geschlecht und Alter entsprechen. Kaum etwas an Karl deutet allerdings darauf hin, dass er desorganisiert, isoliert, körperlich, geistig und in seinen Alltagskompetenzen eingeschränkt oder hilflos ist. Auf den ersten Blick erscheint er uns als ein Mann, der sich gerade an die neuen Verhältnisse anpasst und noch dabei ist, seinen eigenen Weg zu suchen. Trotz der anfänglichen pathologisierten Charakterisierung von KARL sind im Gesamtplot und in den Storylines keine Merkmale eines pathologischen Trauerprozesses oder einer klinisch bedeutsamen psychischen Störung zu finden; z.B. erscheint der angebliche *Perfektionismus* eher als sinnvolles strukturierendes Verhalten, das geeignet ist, altersbedingte Einbußen des Arbeitsgedächtnisses zu kompensieren.

Psychosoziale Voraussetzungen von Partnerverlust und seiner Bewältigung

Alters-
pyramide

In Mitteleuropa finden wir eine *ergrauende Gesellschaft* vor: Immer mehr Menschen werden immer älter. Bei gleichzeitigem Geburtenrückgang spiegelt sich diese Struktur statistisch in einer umgekehrten Alterspyramide wider. Verbesserte medizinische Versorgung hat dazu beigetragen, dass bis ins hohe Alter geistige und körperliche Fitness erhalten bleiben kann. Nach der Berentung hat ein Mensch bei guter Gesundheit und hoher Aktivität^(25,28) durchschnittlich noch ein Drittel seines Lebens vor sich⁽²⁷⁾.

1

Textbezug
Baumsujet
Sprichwörter

Die Lebensgestaltung nach dem Verlust der Ehefrau im höheren Alter ist Thema von *Der Baum*. Das Sujet legt Sprichwörter nahe wie *Einen alten Baum verpflanzt man nicht* oder *Stark sein wie ein Baum* oder *Lebenserfahrung wie in den Jahresringen eines Baumes anlagern* oder *Der Baum der Erkenntnis*. Bei der Internetsuche nach Hintergründen des Sprichworts fällt zunächst ein Wirtschaftsunternehmen ins Auge, das für seine häuslichen Pflegedienste unter diesem Motto wirbt und den einzigen Lebensgenuss im Alter an dem Platz sieht, *wo man seine Wurzeln geschlagen hat*⁽³¹⁾. Es tritt uns ein altbackenes Altersbild entgegen, das die freie Gestaltung des *dritten Lebensalters* deutlich einschränkt und mit Befürchtungen argumentiert. Die englische Variante des Sprichworts geht noch weiter: *You cannot shift an old tree without it dying*.

sujet

Textbezug
Baumbedeutungen

Der Baum führt uns diesen Zwiespalt zwischen Veränderung und Verharren, Verbindlichkeiten und Autonomie, alten fragilen Wünschen und aktuellen Bedürfnissen vor Augen und bietet eine witzige, offene und eher zeitgemäße Lösung an⁽³¹⁾. Zeitgemäß flexible Lösungen trifft man auf der Internetseite eines Pfarrers an, dessen Arbeitskollegen vor einiger Zeit noch über den Zerfall des modernen Familienlebens gewettert hätten, der aber mittels der konkreten Geschichte einer 87jährigen alten Dame und ihrer Familie über die beruflichen Notwendigkeiten der Jungen und die mögliche Flexibilität auch im hohen Alter räsoniert⁽³¹⁾.

46

Wollte man die Metapherdeutung weitertreiben, so würde man im Hexenalmanach der Baumbedeutungen für den Ficus kein Äquivalent finden. Die leicht von Spinnmilben befallene, verholzend-struppige und vom Besitzer vernachlässigte Gummibaumart spiegelt eher die Beliebigkeit unseres Bezuges zum Baum als Teil der Wohnungsdekoration wider. Verpflanzt und unverpflanzt - Senioren werden ein

Alters- modelle	<p>immer größerer Markt⁽³¹⁾.</p> <p>Altern ist ein lebenslanger Prozess, aber als <i>alt</i> gilt man heute erst im letzten Drittel seines Lebens, das sich immer weiter in Richtung des 8. und 9. Lebensjahrzehnts verschiebt. Medizin, Entwicklungspsychologie und Gerontologie haben Modelle entwickelt, die die spezifischen Veränderungen der späten Lebensjahre beschreiben. In der Bevölkerung vorherrschend ist immer noch das sog. <i>Defizitmodell</i>, nach dem ab einem bestimmten Zeitpunkt unweigerlich ein Abbauprozess kognitiver Funktionen und physiologischer Leistungsfähigkeit stattfindet, der dann Verlauf und Qualität des höheren Lebensalters bestimmt. Dem tritt die <i>Aktivitätstheorie</i> entgegen, die das letzte Lebensdrittel nicht als einen Zustand des Mangels ansieht sondern als neue Lebensphase mit spezifischen Aufgaben und Entwicklungsmöglichkeiten⁽⁵⁾.</p>	1
Fremdbild Selbstbild	<p>Die soziale Umwelt und die älteren Menschen selbst übernehmen wesentlich die Altersvorstellungen, die dem Zeitgeist entsprechen. Damit werden soziale Rollen und Verhaltenserwartungen für <i>Senioren</i> festgelegt. Häufig markiert der Übergang vom Beruf ins Rentenalter den relativ plötzlichen Wechsel in der Perspektive der Umgebung und der Person selbst. Es kann zu sozialem Rückzug und verminderter Aktivität kommen, wenn die Betroffenen die neue Lebensphase als <i>Endphase</i> und Phase der <i>Nutzlosigkeit</i> erleben.</p>	
Textbezug Aktivität vs Defizit	<p><i>Der Baum</i> vermittelt u.a. in der Auflösung den aktuellen Zwiespalt der Altersbilder: Der aktive Alte aus Werbung, Film und Politik, der bis 67 arbeiten soll und mit Kaufkraft und physischer Energie das dritte Lebensalter gestaltet, steht dem nutzlosen inkompetenten Alten gegenüber, der in Wirtschaft, Computerwesen und Arbeitsmarkt nicht mehr mithalten kann, der ein niedrigeres Gehalt beziehen soll und für den sowieso keine Arbeitsplätze zur Verfügung stehen.</p>	6,9
Trauer – Modelle, Stufen, Personmerkmale, Verläufe		
Phasen- modelle	<p>Todesfälle gehören zu den ständig häufiger werdenden Lebensereignissen des höherem Lebensalters. Eltern, Verwandte, Altersgenossen und Freunde versterben vor den Hinterbliebenen und hinterlassen Lücken in der gewohnten Lebenswelt und den sozialen Netzwerken. Die öffentlichen Exponenten der eigenen Generation verschwinden langsam aus dem Blickfeld. Typisch für die Vorstellungen, wie sich Menschen bei Trauerfällen verhalten, sind Phasenmodelle (z.B. die Trauerstufen von Elisabeth Kübler-Ross).</p> <p>Diese Modelle legen nahe, dass Stufen oder Phasen durchlebt werden <i>müssen</i>, weil andernfalls psychische Störungen drohen. Diese älteren Hypothesen wurden selten empirisch untersucht und konnten im Falle von Studien nicht repliziert werden⁽³⁰⁾.</p>	

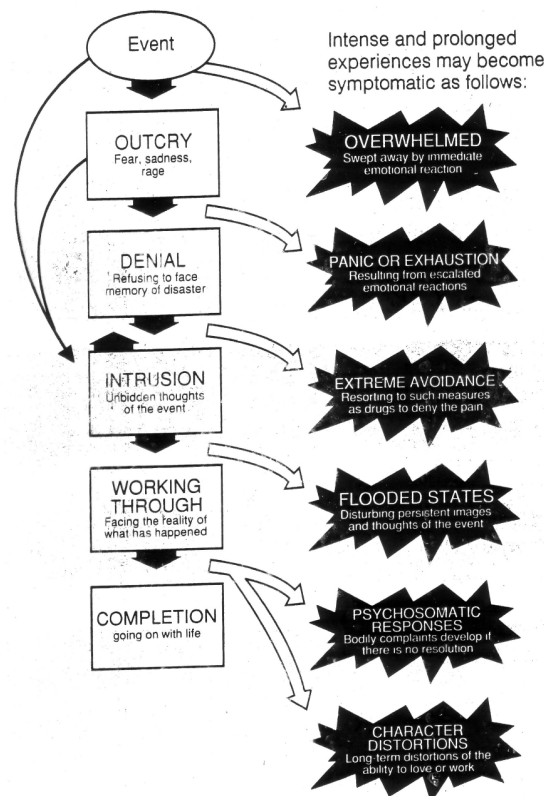
Phasenmodell der Trauer von Mardi Horowitz

Katharsishypothesen

Die Phasen des Modells von Mardi Horowitz erheben keinen Anspruch auf Zwangsläufigkeit ihres Auftretens, wie seine Mitarbeiter Bonanno, Keltner, David, Putnam et al. in gut operationalisierten Studien belegen konnten^(2,7-9,13).

Vor allem Katharsis-Hypothesen (Emotionen müssen ausgelebt werden, sondern komme es zu Verdrängung, Verleugnung und Symptomverschiebung wie einer verzögerten Trauer, weil der psychische Dampfkessel sich irgendwann reinigen müsse) wurden widerlegt, weil Trauernde in den Studien immer dann psychisch gesünder waren, wenn sie eine hohe Emotionsregulation bis hin zum Unterlassen extensiver verbaler oder schriftlicher self disclosures zeigten. Zumindest wurden bei reduzierter Trauerintensität keine langfristigen Folgen oder sog. Symptomverschiebungen beobachtet, wie von analytischen Ansätzen erwartet.

Die Behauptung, dass jeder Mensch, um gesund zu trauern, *Trauerarbeit in Sinne psychoanalytischer Ansätze* leisten müsse, wird aktuell als eine Theorie auf der Suche nach ihren empirischen Belegen bezeichnet⁽⁹⁾. Aktuelle Modelle zeigen, dass es nicht den einen richtigen Weg der Trauer gibt, sondern nur den mehr oder weniger gesunden individuellen Weg⁽³⁸⁾.



Die vollständige Version und weitere Arbeitsproben können Sie gerne unter **KONTAKT** anfordern.